

15.00-18.00 Roberta Smith, New York Times (New York)  
Matthew Slotover, Frieze (London)  
Brian Wallis, Kritiker (New York)  
Helena Kontova, Flash Art (Milano)  
Moderation: Jan Avgikos

External Stimulation, 1995  
Dia-Projektion von Louise Lawler

Quantum Daemon  
Das Rauschen des Beobachters  
(1996) Peter Weibel

S. 275-238

Nach der Analyse der Funktion des Museums (Symposion *Räume für Kunst*) und der des Sammlers (Symposion *Ruin des Museums*), widmet die Neue Galerie ihr Symposion 1995 dem Einfluß der Kritik, der Publikation, der Theorie auf die Kreation der Kunstwerke selbst. Unter dem Titel *Quantum Daemon\** wird die These vertreten, daß in Magazinen und Zeitschriften mediatisierte Kritik und Theorie viel mehr am Prozeß der sozialen Konstruktion von Kritik beteiligt sind, als Kritik und Theorie in Buchform. Das mehrschichtige System von Ausstellungsbesprechungen, monographischen Darstellungen, theoretischen Trendanalysen, hat einen außerordentlich realen Einfluß, nicht nur auf die Rezeption, sondern vor allem auch auf die sogenannte Position und Gewichtung bestimmter Kunstformen und damit auf die Produktion von Kunst selbst.

Dieses Symposion versucht, anhand von zwei Fragen (*how art is represented by reviewing it* und *how art is constructed by criticizing it*) zwei Theoreme zu diskutieren. Nämlich erstens, daß die Printmedien Printmuseen mit Wechselausstellungen sind und als solche längst die Rolle von gebauten Museen als entscheidender Faktor bei der Positionierung der Gegenwartskunst übernommen haben, und zweitens, daß die Rolle des Kritikers vergleichbar der Position des Beobachters in der Quantenphysik ist. Er definiert durch die Formulierung

\* James Clark Maxwell hat in seinem Werk *Theory of Heat* (1872) zum ersten Mal ein „hypothetisches Wesen von molekularer Größe“ beschrieben, das in einem thermodynamischen System interveniert und dadurch zu paradoxen Zuständen des Systems führt. Dieser Beobachter wird wegen seines Effektes auf das beobachtete System *Maxwells Dämon* genannt. Der entscheidende Einfluß des Beobachters wurde bekanntlich in der Quantenphysik radikalisiert, zum Beispiel in der berühmten Heisenbergschen Unschärferelation, daß Position und Geschwindigkeit eines Elektrons nicht gleichzeitig gemessen werden können, da der Akt der Beobachtung entweder die Geschwindigkeit oder Position des Elektrons verändert.

seiner Beobachtung das Sein und die Seinsweise des beobachteten Objektes.

Wir lesen viel häufiger die Printmedien über Kunst als wir in gebaute Kunstmuseen gehen. Insofern stellen die Printmedien hochfrequentierte Museen aus Papiermaché dar. Auch ist die Auswahl, welche Bilder, welche Ausstellungen an den zweidimensionalen Wänden, den Seiten, der gedruckten Kunstmuseen hängen beziehungsweise abgebildet werden, von größerer Bedeutung als die Auswahl der Hängung in realen gebauten Kunstmuseen. Der Diskurs, der durch Rezensionen, Berichte, Reviews, Kritiken, Revues, Abhandlungen und Monographien in den Kunstmagazinen über einzelne Künstler/-innen und Kunstrichtungen entsteht, ist für die Karriere eines Gegenwartskünstlers viel entscheidender als der Diskurs, der durch den Ankauf in Museen in Gang gesetzt wird. Die Aufnahme von Kunstwerken in bedeutenden Privat-Sammlungen ist mit der Abbildung und Besprechung in Printmedien beziehungsweise Printmuseen vergleichbar. Das Rauschen des Beobachters bedeutet also nicht nur Entropiemehrung in einem beobachteten System, sondern wir erkennen die Eingriffe intelligenter Wesen, stellen unvermeidbar das Rauschen eines Beobachters her, der auch zur Entropieminderung beitragen kann. Mit einem Wort: Information und Beobachter sind nicht mehr zu trennen, Fragen der Repräsentation sind unabdingbar mit Problemen der Beobachter-Relativität verbunden. Kritiker/-innen sind also Kurator/-innen in Printmuseen und die darin ausgestellten Produkte sind beobachterrelativ. Kunst ist also ein Spezialfall von sozialer Konstruktion.

Die Quantenphysik hat uns mit der Tatsache vertraut gemacht, daß wir bei der Beobachtung von Systemen und Objekten die Rolle des Beobachters nicht außer acht lassen dürfen. Niels Bohr hat die berühmte These aufgestellt, daß der Akt der Beobachtung, das, was wir beobachten, selbst beeinflusst. Archibald Wheeler ist noch weiter gegangen und hat gesagt, ein Phänomen ist nur dann ein Phänomen, wenn es ein beobachtbares Phänomen ist. James Clark Maxwell, der die Existenz der elektromagnetischen Wellen, auf denen unsere gesamte elektronische und telematische Kultur aufgebaut ist, als Theorem behauptet hat, hat in seiner berühmten Arbeit *Theory of Heat* (1872) einen Beobachter von der Größe eines Moleküls hypothetisch formuliert und dessen paradoxe Funktion in einem Gassystem beschrieben. Ein im Gassystem befindliches Wesen kann Wär-

meenergie nicht ohne Temperaturgefälle in mechanische Energie zurückverwandeln, während ein außerhalb stehendes Wesen dies kann. Maxwells Dämon ist seitdem der Name dieses hypothetischen beobachtenden Wesens. Daß der Dämon nicht funktionieren kann, gilt nur unter der Annahme, daß er selbst ein Teilsystem der betreffenden Welt ist, der er angehört. Ein intern festgestellter Zustand ist also ein anderer als der objektiv existierende. Die Informiertheit des Beobachters spielt eine zentrale Rolle. Quantum Daemon beschreibt also das Problem des (Rauschen erzeugenden) Beobachters in Informationssystemen. Claude Shannons mathematische Informationstheorie der 50er Jahre hat zwar die Kanalkapazität der Informationsverarbeitung physikalisch formuliert, aber die Frage der Energiedissipation und das Beobachterproblem vernachlässigt. Erst in den letzten Jahren sind durch Wheeler, Zurek, Landauer, Rössler Quantenversionen der Informationstheorie und Kommunikationstheorie formuliert worden.

Was die Quantentheorie für physikalische Systeme beschrieben hat, kann auch auf soziale Systeme angewendet werden. Auch hier spielen die Informiertheit des Beobachters, das Wissen über seinen Eigenzustand und der Unterschied, ob er ein interner, dem beobachteten System angehörender Beobachter oder ein externer Beobachter außerhalb des Systems, das er beobachtet, ist, eine entscheidende Rolle. Die quantenphysikalischen Theorien über die Abhängigkeit des Informationszustandes eines Systems vom Beobachter gelten auch für soziale und kulturelle Systeme. Eine Quantentheorie für die Kulturtheorie ist vonnöten. Es muß von der klassischen historischen Vorstellung Abschied genommen werden, es gäbe eine reine und objektive Beschreibung der Vorgänge in der geistigen Welt, wo der Beitrag des Beobachters zu den beobachteten Phänomenen ausgeblendet beziehungsweise subtrahiert werden kann. Von diesem Klischee und von dieser Illusion muß Abschied genommen werden. Gerade im Gegenteil: Besonders in der Medienwelt gilt Wheelers Theorem, daß nur ein beobachtetes Phänomen ein Phänomen ist. Nicht-Beobachtung und Nicht-Beachtung führen zu Ausschluß und Abgrenzung. Nur was in den Medien repräsentiert wird, existiert auch, und in welcher Form es im Datenraum existiert, ist ebenfalls abhängig von der Position des Beobachters. Der Kritiker und Kulturtheoretiker praktiziert also nolens volens eine Beobachterrelativität. Das Eigensignal des beobachteten Objektes (beschrie-

benen Kunstwerkes) vermischt sich untrennbar mit dem Eigensignal beziehungsweise dem Rauschen des Beobachters.

Dies wäre eine quantenphysikalische Kunsttheorie in nuce, die für die Praktik des Handels mit Informationen und Werken, deren Platzierung und Verdrängung, deren Publikation und Unterdrückung in der postindustriellen, informationsbasierten, kapitalistischen Gesellschaft angemessener ist als die klassische idealistische, wo der Einfluß des Beobachters (Kritikers, Kurators, Theoretikers, Herausgebers) auf das Beobachtete (auf das beschriebene und repräsentierte, durch die Beschreibung erst eigentlich konstruierte Kunstwerk und auf die durch die Repräsentation erst eigentlich codierte Information des Kunstwerkes) verleugnet beziehungsweise vernachlässigt worden ist. Der große Ökonom George Soros weiß in seiner Theorie und Praxis von der steuernden und beeinflussenden Funktion des Beobachters (Aktienhändlers, Brokers) in ökonomischen Prozessen und hat daher seine Firma Quantum-Foundation genannt. Eine quantentheoretisch fundierte Theorie der Kunsttheorie ist ausstehend und dringlich notwendig, eine auf Quantenversionen aufgebaute Informations- und Kommunikationstheorie als Basis für eine neue beobachterrelative, konstruktive Kulturtheorie.

Die Herausgeber/-innen und Chefredakteur/-innen von europäischen und nordamerikanischen Kunstzeitschriften, die zu den berühmtesten und einflußreichsten ihrer Art gehören, wie auch bedeutende deutschsprachige Verleger/-innen und Herausgeber/-innen von Schriften zur Kulturtheorie und schließlich international wirksame freie Kritiker/-innen kommen nach Graz, um die geschilderten Probleme und Fragen theoretisch zu untersuchen.

## Macht und Ohnmacht der Kunstkritik Ulf Wuggenig

### 1. Funktionen der Kritik

Gegenüber der gängigen Fetischisierung des „Autor-Gottes“ (Roland Barthes) in der zeitgenössischen Kritik unterstreicht Howard Becker den kollektiven Charakter der Produktion von Kunst. Die professionelle Kritik ist Teil der durch Interaktion, Kommunikation, Arbeitsteilung und Konventionen verbundenen sozialen Netzwerke, die er in der Tradition des symbolischen Interaktionismus als „Kunstwelten“ bezeichnet.<sup>1</sup> Die Produktion hat bereits angesichts ihrer (positiven oder negativen) Orientierung an Konventionen grundsätzlich sozialen Charakter. Oft sind neben den Künstler/-innen, denen das Werk letztlich zugeschrieben wird, andere Personen beteiligt, in der Regel zahlreiche andere indirekt involviert. „The collective nature of this activity“, schreibt Janet Wolff im Anschluß an Becker, „consists in the indirect involvement of numerous other people, both preceding the identified *act* of production (teachers, innovators in the style, patrons, and so on), and mediating between production and reception (critics, dealers, publishers). More generally, the individuality of the artist and the conditions of his or her specific piece of work, are actively dependent on the existence of structures and institutions of artistic practice, which facilitate that work (. . .) The individual act of creation is manifestly a social act.“<sup>2</sup>

Werke beziehungsweise verschiedene Formen künstlerischer Praxis tragen ihren Wert nicht in sich selbst, wie etwa Michael Fried behauptet<sup>3</sup>, sondern erhalten ihn von so verstandenen Kunstwelten. Er ist das emergente Produkt von Klassifikationen, Interpretationen und Reinterpretationen im Rahmen eines umfassenden Diskurses, an dem letztlich das gesamte Netzwerk beteiligt ist. Die Beobachtung der Kunst in Form der Kritik ist aus dieser Sicht somit konstitutiver Bestandteil des Valorisierungsprozesses und der sozialen Konstruktion des Werkes. Die Kritik legitimiert und delegitimiert die durch